

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 26 (1932)
Heft: 23

Artikel: Wie einer seine Mutter suchte [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-927085>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bern, 1. Dez. 1932

Schweizerische

26. Jahrgang

Gehörlosen - Zeitung

Organ der Schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Fürsorgevereins für Taubstumme“

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Geschäftsstelle:

A. Lauener, Lombachweg 28a, Bern

Postcheckkonto III/5764 — Telephon 27.237

Nr. 23

Abonnementspreis:

Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Mark

Insertionspreis:

Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.

Kleinere Artikel 4 Tage vor Erscheinen

Zur Erbauung

Herr, ich warte auf Dein Heil.

(1. Moses 49, 18.)

Es ist Adventszeit. Advent heißt zu deutsch Ankunft. Damit ist die Ankunft unseres Heilandes gemeint. Wir warten und bereiten uns vor auf seine Ankunft. Er ist gekommen; er kommt immer noch, und er wird kommen.

„Herr, ich warte auf Dein Heil.“ So sprach der greise Vater Jakob, als er sich zum Sterben hinlegte und seine Söhne segnete. So kann und soll jeder Christ sprechen. Eine tiefe Sehnsucht wohnt in jedes Menschen Brust. Wir warten auf etwas, was wir nicht haben, aber gerne haben möchten. Wir hoffen und glauben, es einst zu erlangen.

Nun, mein lieber Christ, auf was wartest, harrest und hoffest du? Was verstehst du unter diesem Heil? Der Leidende wartet auf Genesung, der Landwirt auf eine gute Ernte, der Geschäftsmann auf bessere Zeiten, der Arbeiter auf guten Verdienst und billige Lebensmittel, dieser oder jener auf eine reiche Erbschaft. Ist dies das Heil, über das wir uns freuen sollen? Sind das die Ziele unserer Sehnsucht? Doch wohl nicht. Denn das alles sind vergängliche Dinge. Sie können uns von einem Tag auf den andern verloren gehen. Und sie machen uns nicht wahrhaft glücklich. Nein, dort im Himmel ist das vollkommene Glück, die vollkommene Freude, der vollkommene Friede, das vollkommene Heil. Diese Sehnsucht hat uns Gott in das Herz gelegt. Er wird sie auch in Erfüllung gehen lassen.

Aber vergessen wir nicht: Wollen wir dort das Heil erlangen, müssen wir es schon hier ergreifen im Glauben. Wir müssen den Anfang der ewigen Freude schon jetzt im Herzen empfinden, müssen dankbar, zufrieden, gehorsam, pflichttreu, aufrichtig und rechtschaffen vor Gott wandeln, müssen kämpfen gegen alles Böse in uns und um uns als rechte Christen und Jünger Jesu.

So warten wir auf unser Heil. Wie der Landmann auf seine Ernte wartet. Nicht müßig wartet er. Sondern er bestellt das Feld, säet Samen, arbeitet und pflanzt auf Hoffnung.

So, lieber Christ, tue das Deine. Dulde, leide, arbeite, kämpfe, hoffe, glaube, liebe, bete. Sei wacker in deiner Pflicht. Fürs andere aber lasse Gott sorgen und sprich getrost: Herr, ich warte auf dein Heil. In diesem Sinne schenke uns Gott allen einen gesegneten Advent.

Zur Unterhaltung

Wie einer seine Mutter suchte.

(Schluß.)

Schon um acht Uhr morgens war ein Arzt aus Tucuman mit einem Gehilfen am Bett der Kranken. Nun wollte sie wieder nichts von einer Operation wissen. Umsonst redete ihr der Arzt zu; umsonst baten Herr und Frau Mequinez. Die Frau war schwach geworden und hatte keinen Glauben mehr an eine Operation. Der Arzt mochte so oft sagen: — Die Operation ist sicher — Eure Rettung ist gewiß — Ihr werdet sterben, wenn Ihr euch weigert. Es

waren vergebliche Worte. Die Frau antwortete mit leiser Stimme: — Mein! Lassen sie mich ruhig sterben. Dank, Herr Doktor! — Nun wandte sie sich gegen ihre Herrin und bat mit sterbender Stimme: — Liebe gute Frau. Wollen Sie das wenige Geld und meine geringe Habe meiner Familie schicken! Schreiben Sie, daß ich immer für sie gearbeitet habe, daß es mein Schmerz war, sie nicht mehr zu sehen, daß ich mutig gestorben bin . . . Plötzlich erhob sie sich und schrie, die Hände gefaltet: Mein Marco! Mein Kind! Mein Leben! Als sie aber mit tränenvollen Augen im Zimmer umhersah, bemerkte sie, daß der Herr und die Herrin nicht da waren. Auch der Arzt war verschwunden.

Nach einigen Minuten erschien der Arzt, dann auch der Herr und die Herrin. Was war es auch? Sie hatten alle so ungewohnte Gesichter, so veränderte Mienen. Der Arzt sagte ganz leise etwas zu der Herrin, was die Kranke nicht verstand.

Josefa, — sagte die Herrin mit zitternder Stimme, — ich bringe Euch eine gute Nachricht. Bereitet das Herz vor auf eine frohe Nachricht. — Da wurde die Frau aufmerksam. — Es ist eine Nachricht, — fuhr die Herrin fort, — die Euch große Freude machen wird. — Die Kranke riß die Augen auf. — Bereitet Euch vor, — fuhr die Herrin weiter, — eine Person zu sehen, . . . die Ihr sehr liebt.

Die Frau erhob den Kopf mit heftiger Bewegung und sah mit leuchtenden Augen bald nach der Herrin, bald nach der Türe. — Eine Person, — sagte die Dame erbleichend, — die soeben . . . unerwartet angekommen. — Wer ist's? — schrie die Frau mit gepreßter Stimme, wie in großem Schrecken. Da tat sich die Türe auf, und auf der Schwelle stand, vom Doktor gehalten, — Marco, zerrissen und bestäubt. Die Frau stieß einen durchdringenden Schrei aus, saß im Bette auf, blieb unbeweglich, die Augen aufgesperrt. Endlich rief sie aus: Gott! Gott! Mein Gott!

Marco stürzte vorwärts. Sie streckte die abgezehrten Arme aus, drückte ihn mit der Kraft einer Löwin an ihre Brust und brach in heftiges Lachen aus. Dann schluchzte sie unter Tränen, bis sie atemlos aufs Kissen zurückank. Bald erholte sie sich wieder, bedeckte Marco mit Küssen und begann zu fragen: Wie bist du hier? Warum? Bist du es? Wie du gewachsen bist! Wer hat dich hierhergebracht? Bist du allein? Bist du nicht krank? Bist du es, Marco? Ist es kein Traum? Sprich doch! Plötzlich

aber brach sie ab: — Mein, schweig! Wartel Hastig wandte sie sich gegen den Arzt und sagte: Schnell, sogleich, Doktor. Ich will gehen. Ich bin bereit. Verlieren Sie keinen Augenblick. Führet Marco hinaus, daß er nichts hört. Marco, geh. Du wirst mir nachher erzählen. Noch einen Kuß. Gehe. Hier bin ich, Herr Doktor.

Marco wurde weggeführt. Die Herrschaft und die Frauen gingen eilig hinaus. Der Arzt und sein Gehilfe schlossen die Türe und blieben im Zimmer zurück. Herr Mequinez versuchte, Marco in ein entferntes Zimmer zu bringen. Aber er sträubte sich. Was ist's? — fragte er. Was hat meine Mutter? Was machen sie da im Zimmer? Da sagte Herr Mequinez: Höre, ich will es dir sagen. Deine Mutter ist krank. Sie muß sich einer kleinen Operation unterziehen. Ich will dir alles erklären; komm nur mit. — Nein, — antwortete der Knabe, — ich will hier bleiben. Erklären Sie es hier.

Noch sprach der Ingenieur mit dem Knaben. Da ertönte auf einmal ein durchdringender Schrei, wie der Schrei eines zum Tode Verwundeten. Erschrocken antwortete Marco mit einem verzweifelten Schrei: — Meine Mutter stirbt! Aber der Arzt erschien unter der Türe und sprach: — Deine Mutter ist gerettet!

Der Knabe betrachtete ihn einen Augenblick. Dann warf er sich zu seinen Füßen: — Dank! Dank, Herr Doktor!

Aber der Doktor hob ihn auf und sagte: — Stehe auf! . . . du heldenhafter Knabe. Du hast deine Mutter gerettet.

Zur Belehrung

Grundwasser im Hause.

Ihr habt in der Gehörlosenzeitung gelesen, wie man in Holland einen See austrocknet und umwandelt in fruchtbares Land. Es gibt aber auch unterirdische Seen, Wasser, das unten in der Erde ist. Dieses Wasser nennt man Grundwasser. So hat die Ebene bei Basel, die von Niehen nach Basel liegt, Grundwasser vom Wiesental her. Neben dem sichtbaren Wiesenfluß gibt es ja in den sogenannten Langen Erden noch einen unterirdischen See. Dieses unterirdische Wasser wird nun angesaugt vom Pumpwerk in den langen Erden.